

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Gesandt an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt-Beitragssätze 15 Pfg.
bei Wiederholung nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkonto 529.
Union-Drucker, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3716.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Drucker, G. m. b. H., (amtl. in Frankfurt a. M.)

Nummer 281 **Mittwoch den 1. Dezember 1915** **26. Jahrgang**

Ankündigung der Kriegssteuer im Reichstag. Österreichischer Ministerwechsel. — Keine japanische Armee nach Europa.

Nüchterner Reichstagsbeginn.

Berliner Brief.
* Die erste Sitzung der letzten Session des Reichstags hat sich beinahe friedlich gegeben.
Seine große Kriegsbrede des Präsidenten oder des Reichskanzlers, aber auch sein starkes Auftreten des Parlaments. Und doch hätte ein kräftiges Auftrumpfen der Volksvertretung schon in dieser Anfangssitzung erwartet werden können. Der Schatzsekretär hielt eine Einführungsbrede für die Kriegsgewinnsteuer. Aber die eigentliche Borkage kommt frühestens im März 1916 und soll die Steuer mit Geltung ab 1. April einführen. Einstweilen liegen nur die bekannten beiden Gesetzentwürfe „zur Vorbereitung“ der Steuer vor. Und der Reichsfinanzminister sprach mit einer Voricht über dasjenige, was er plant, daß sich die Kriegslieferanten im ganzen Land gefreut haben werden. Berücksichtigt werden soll bei der kommenden Besteuerung alles mögliche und noch einiges andere. Die Kriegswirtschaft und die Landwirtschaft sollen nicht den Anreiz verlieren, tüchtig weiter für den Krieg zu schaffen, wenn es nötig ist. Die Steuer soll als keine Belastung und als keine leise Beschränkung, zuviel verdient zu haben, empfunden werden. Auf die Steuerpolitik der Bundesstaaten soll Rücksicht genommen werden, also vor allem wohl auf Preußen und seine Landwirtschaft, obgleich man doch eine Ausnahmepolitik und als solche längst festgelegte Reichsbesitzsteuer ausbauen will. Das eröffnet sehr trübe Aussichten auf die Energie, mit der die Reichsfinanzverwaltung durchzugreifen gedenkt. Die Rücksicht auf die Bundesstaaten klingt mehr als eigentümlich, wo keine Rücksichten zu nehmen sind und jedenfalls gar nichts davon bekannt geworden ist, daß etwa Preußen oder Bayern ihre separate Kriegsgewinnsteuer einführen wollen. Das soll wohl alles nur darauf vorbereiten, daß das Reich lebhaft an eine mögliche Erhöhung der Reichsbesitzsteuer denkt, keinesfalls an einen kräftigen Zugriff, wie ihn z. B. England schon mitten im Krieg fertig gebracht hat. Man kann heute schon versichern, daß dieses Verfahren viel Enttäuschung auslösen wird. Wer mit Offizieren der Feldtruppen, der Stappen oder der Kommandos dahinein verkehrt hat, weiß, wie sehr diese Kenner der Kriegslieferungen eine starke Besteuerung herbeiwünschten. Sollten da wieder Jagdhaftigkeit und Schamlosigkeit mitreden, wo fester Entschluß und goldene Rücksichtlosigkeit am Platze wären, so schäme man von Reichswegen neuen Stoff zu reichlicher Verdrossenheit und Erbitterung. Schade, daß kein einziger Redner aus dem Hause diesen Rührungen Ausdruck gab. Man hörte, daß der Seniorsenator debattierlose Verweisung der Vorlagen an die Budgetkommission verabschiedet habe. Dann hätte sich aber auch der Reichsschatzsekretär zurückhalten müssen. Tat er es nicht, so mußte ein Redner mindestens der Sozialdemokratie bereit stehen, um den Wünschen und Empfinden großer Volkskreise Ausdruck zu geben.
Dafür hat die sozialdemokratische Fraktion nach langen Debatten beschlossen, den Reichskanzler in einer Interpellation nach den Bedingungen zu fragen, unter denen er zu Friedensverhandlungen bereit ist. Eine nicht unbeträchtliche Minderheit der Fraktion wollte, das soll und kann gar nicht verschwiegen werden, weil es doch alsbald in der „Berliner Tagwacht“ zu lesen sein wird, als Grundlage für „sofortige“ deutsche Friedensverhandlungen den „Verzicht auf Annexionen seitens aller beteiligten Staaten“ von vornherein festlegen. Die Mehrheit der Fraktion teilte die Friedenssehnsucht durchaus, die aus diesem Vorschlag sprach. Er wollte gewissermaßen den gegnerischen Völkern sagen: „Seht, wir Deutsche denken gar nicht an Länderraub; ihr könnt wirklich leicht mit uns Frieden schließen.“ Aber die Mehrheit der sozialdemokratischen Vertretung im Reichstage hielt dafür, daß in diesem unerhörten Ringen zweier Völkerguppen jedes Vorgehen in die Bedingungen, unter denen Frieden geschlossen werden kann, überleitet und verfehlt sei. Der Reichskanzler hat wieder in allen Verhandlungen mit den Parteien, die dieser Tage stattfanden, auf eine Reihe von Dingen und Ereignissen hinweisen können, die ihn wahrhaftig nicht als Eisenfresser und Kriegsfeind und jeden Preis erscheinend lassen. Die Reichsregierung muß aber abwarten, wie sich die Lage weiter gestaltet und ob unsere Gegner die Drohungen ausführen, die sie fortgesetzt gegen das Deutsche Reich ausstößen. Im Grunde des Bedrohten kann man nicht proklamieren, wie man sich den Frieden denkt, wenn man die Oberhand hätte. Das muß man erst abwarten. Die Verhältnisse verziehen sich fortgesetzt. Und den Handelsweg über den Balkan nach dem Orient müssen wir uns freizubehalten suchen, wenn wir unserer Industrie und unserem Handel, damit aber auch der Arbeiterkraft und ihrem Aufstieg die Entwicklung offenhalten und schützen wollen. Wer kann heute schon sagen, wie das im einzelnen wird sichergestellt werden können, wenn der Tanz im Osten zum Abschluß gebracht ist? Wir alle wollen außerdem ein möglichst geschwächtes Rußland, das uns am Fortschritt nicht mehr hindern kann und sich um sich selber kümmert, statt um die Aufspaltung der Balkanvölker. Es wäre vermessend im höchsten Grade, heute schon die Bedingungen festzulegen, unter denen dies erreichbar scheint. Niemand kennt sie heute schon. Da unten bereiten sich wirtschaftliche Neuorganisationen und Neugruppierungen von kultureller Tragweite vor, die unmöglich jetzt schon scharf umrissen werden können. Deshalb mag man den Reichskanzler selbst sagen lassen, welche Bedingungen für den Frieden heute schon für ihn feststehen und welche flüssig sind. Bestände eine Verbindung zwischen Reichsregierung und allen Parteien ohne Ausnahme, wie sie bestehen sollte, so wäre die Interpellation überflüssig. So aber mag sie dem Reichskanzler Gelegenheit geben, angelegte Eroberungsabsichten im Westen ähnlich abzulehnen, wie es der bekannte Artikel der amerikanischen Revue tat, und für den Osten das Ziel friedlicher Handelsentwicklung, die hoffentlich diesem Schlachten folgt, als Hauptziel unserer Abwehrkämpfe aufzustellen. Wenn der Reichskanzler die Gelegenheit erhält, so kann er den Massen, die draußen alles opfern, wie dem aufgehenden In- und Ausland einbringen, daß wir nicht kämpfen, um zu kämpfen, sondern daß wir wirklich für unsere Kulturentwicklung streiten. Daraus müssen sich dann auch alle weiteren Friedensbedingungen ergeben.

Inzwischen mag man aber für die einheimische Lebensmittelversorgung besser sorgen, als durch die neueste Kartoffelverordnung. Endlich wird zugegeben, daß über 20 Prozent der Kartoffelhornte müssen entzweit werden können. Den Enteignungsbeschlüssen schiebt man aber wieder den Bundesstaaten zu, statt dem Reich. Preußen soll seinen Agrariern wehe tun! Welche Saltheit wieder! Ehe sich hier das Reich nicht an Stelle Preußens setzt, erleben wir keine gründliche Besserung.

Eröffnungssitzung.

Berlin, 30. November.
Präsident Dr. Reibitz begrüßte den am Dienstag zusammengetretenen Reichstag mit einer Ansprache, in der er besonders auf die Kämpfe am Jura und die Vorkämpfer hinarbeitete. Auch das Tardaneununternehmen sei zum Schweigen gebracht. Das stolze England zittere um den Schlüssel seiner Weltmacht. Auch Deutschland wirtschaftliche Kraft bewähre sich. Brotgetreide und Kartoffeln seien reichlich vorhanden und wenn auch in anderen Dingen Knappheit herrsche, so würden die Schwierigkeiten doch überwunden werden durch Organisation. Die Ereignisse des deutschen Volkes werde verhindern, daß Deutschland wieder einmal durch einen freibestehenden Angriff in eine Lage versetzt wird wie die, in der wir diesen großen Krieg zu führen gezwungen sind. (Lebhafter Beifall.)
Der Präsident macht einige geschäftliche Mitteilungen und das Haus tritt in die Tagesordnung ein.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der **Novelle zum Gesetz über den Belagerungszustand** infolge der sogenannten Leg. Schiffer.
Abg. Schridemann (Soz.) erklärt, daß seine Fraktion es bedauere, daß von der Regierung nicht ein entsprechender Gesetzesentwurf eingebracht worden sei. Mit der Verabschiedung des vorliegenden Gesetzesentwurfs wird nur ein kleiner Teil unserer Beschwerden beseitigt. Wir behalten uns vor, im Laufe der Tagung noch auf diesen Umstand zurückzukommen. Darauf wird die Novelle in dritter Lesung einstimmig verabschiedet.
Der Gesetzesentwurf über die Herabsetzung der Altersgrenze wird der Budgetkommission überwiesen. Der Gesetzesentwurf über die Kriegsgewinnsteuer wird ebenfalls an die Budgetkommission überwiesen. Weiter steht auf der Tagesordnung der Gesetzesentwurf über die Verpflichtung für die Gewerkschaften zu Rücklagen zum Zwecke der

die Steuerpflicht eine allgemeine Ehrenpflicht sein, wie die Wehrpflicht. Jedoch muß alles vermieden werden, was dazu führen könnte, die Kriegsgewinnsteuer als Strafe erscheinen zu lassen. Gemäß mögen Uebervorteilungen vorgekommen sein, aber das sind Ausnahmen, die jeder mifßbilligt. Es wird im Interesse der Neuordnung unserer Reichsfinanzen liegen, daß wir aus der Kriegsgewinnsteuer einen erheblichen Betrag ziehen. Ich bin der Ueberzeugung, daß das auch möglich sein wird. Die Ausgaben für den Krieg sind zum größten Teil im Lande geblieben und also ist auch

das Geld im Lande geblieben, und das muß irgendwie in Erscheinung treten. Gemäß sind im Krieg große Werte vernichtet worden, aber es sind auch neue Werte geschaffen worden, und diese Werterschöpfung muß irgendwie zu erkennen sein. Dann sollen sie erfasst werden im Wege der Vermögenszuwachssteuer. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß wir dann, allerdings auch nur dann einen erheblichen Betrag zu erwarten haben werden. In dem vorliegenden Gesetzesentwurf bringen wir den Gedanken der allgemeinen Erfassung zum Ausdruck, indem wir alle Gewerkschaften darunter fallen lassen.

Kun ist die Frage die des Zeitpunktes der Besteuerung. Auch hier wollen wir uns anleihen an das Besteuerungsrecht und die dreijährige Periode und nicht bloß aus dem Gedanken der formellen Aufhebung heraus, sondern auch aus sachlichen und materiellen Gründen. Dem Erfordernis, den Krieg zu einem guten Ende zu führen, muß sich alles andere unterordnen, auch ein Steuerrecht. Gute Gründe sprechen dafür.

den Kriegsgewinn an der Quelle zu erfassen, und nicht erst beim einzelnen Steuerzahler. Ein verteilter Gewinn ist kein Steuerobjekt mehr. Wir müssen so weit wie möglich verhindern, daß die Gesellschaften ihre Gewinne verteilt ausüben. Dazu bedarf es der geschlossenen Normen. Welches die künftigen Steuerföge sein werden, vermag ich heute nicht zu sagen. Jedenfalls werden die Sätze ganz erheblich über das Maß der gewöhnlichen Steuer hinausgehen, und wir werden auch wohl nicht einheitliche Steuerföge einführen.

Auch ich hätte gerne ganze Arbeit gemacht. Seit Monaten ist die Angelegenheit in Arbeit, aber man wird sich überzeugen, daß die Durchführung eine verwickelte und schwierige Sache ist, die zumal während des Krieges sorgsame Behandlung verdient. Dazu kommt, daß das Deutsche Reich ein Bundesstaat ist. Die Bundesstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten. Alle Ressorts sind bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit mit Arbeiten überhäuft. Ich glaube aber, daß das Gesetz Ihnen zusammen mit dem Entwurf für 1916, d. h. im März, wird zugehen können. Das darf uns nicht hindern, das vorliegende Gesetz sofort zu verabschieden. Ich bitte daher um möglichste Beschleunigung der Beratungen. (Bravo!)

Damit schließt die erste Lesung. Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen. Der Präsident erhält die Genehmigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung bekannt zu geben. Schluß 3 Uhr.

Kriegsziele und Sozialdemokratie.

Zur Reichstagsöffnung brachte die „Leipziger Volkszeitung“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:
Es ist Sache der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes, die Regierung nach den Zwecken zu fragen, die sie bei der Weiterführung des Krieges verfolgt, und die Parteien müssen antworten, wie sie sie die Kriegsziele denken. Auf die Ideen, die in der französischen Kammer, im englischen Unterhaus und im Hause der Lords gehalten worden sind, muß im Deutschen Reichstag ein Echo antworten. Alle Nationen haben ein Recht, darüber aufzuklärt zu werden, wofür und wie lange das Blut ihrer Söhne vergossen werden soll.
Keiner Partei aber legt die Stunde eine so gebieterische Pflicht auf als der Sozialdemokratie. Mehr als irgendeine andere hat sie bis zum Ausbruch des Krieges ihre Liebe zum Frieden betont und die Föher bekämpft. Sie hat es dann mit ihren Gefinnungen und Ueberzeugungen für vereinbar gehalten, immer wieder die Kredite zu bewilligen, weil sie das bedrängte Vaterland nicht im Stich lassen wollte. Allein sie kam sich umwölkt noch länger darauf beschränken, ihre nationale Gesinnung hervorzuheben und wie bisher im großen und ganzen kritiklos der Regierung ihr Vertrauen auszusprechen. Sie kann sich auch nicht mit der einfachen Feststellung begnügen, daß sie jede Eroberungspolitik ablehnt. Sie muß die Regierung nötigen, Parte zu bekennen und zwischen sich und den andern, die offen oder versteckt Annexionspläne irgendwelcher Art nachjagen, einen deutlichen Strich ziehen. Die Entschlossenheit ihres Auftretens darf auch nicht durch die Sorge gelähmt werden, daß ihr eigenes Bekenntnis andere Bekenntnisse herausgefordert könnte, die am Ende weniger geeignet wären, dem Frieden zu dienen. Man kennt im feindlichen Ausland die Gedanken und Hoffnungen der Freunde des Grafen Kerenlow auch ohne dies sehr genau. Man weiß auch, daß der hinter den Kulissen geübte Einfluß dieser Elemente trotz der beruhigenden Gleichberechtigung der Parteien stärker ins Gewicht fällt als der der Sozialdemokratie, und all jene staatsmännische Klugheit, die unsere Partei nutzgemach sucht, daß das Gebot der Stunde Schweigen heiße, ist im Grunde nichts anderes, als Rangel an Mut, oder läuft auf den Versuch hinaus, die Sozialdemokratie endgültig in eine Stellung hineinzudrängen, in der sie das Recht ihrer politischen Ergebung um das Einsengericht anerkennder Worte von der Seite der Bürgerlichen verläuft.

Der der Fraktion gezeigte Weg ist also der: die Regierung fragen, unter welchen Bedingungen sie zum Frieden bereit ist; der Regierung und den bürgerlichen Parteien gegenüber den abweichenden Standpunkt mit Nachdruck betonen, wenn sie nicht klar auf jedes Eroberungsprogramm Verzicht leisten, oder in gewöhnlichen Ausdrücken Zweifel über ihre Absichten lassen. Die Worte der Partei haben wegen der Massen, die hinter ihr stehen, die Bedeutung einer Tat, denn auch die härteste Regierung ist nicht imstande, Kriegsziele zu verfolgen, von denen sie mit Sicherheit weiß, daß sie von der Arbeiterklasse verabschiedet werden.

Dah wir ja sich übereinstimmen mit der Forderung: die sozialdemokratische Fraktion soll die Regierung dahin bringen, daß sie ihre Kriegsziele nennt, dieses ist wiederholt in der „Volksstimme“ gesagt worden, u. a. am 25. November in Bemerkungen zu Ausführungen des Abgeordneten Südekum. Nur glaube man nicht, es sei jetzt mit der nächsten Abgabe an jedes „Eroberungsprogramm“. So einfach können im Osten und Südosten die Dinge nicht bereinigt werden. Es genügt, wenn die sozialdemokratische Fraktion einwilligen Klarheit im Verhältnis zum Westen schafft.

Die „Volksstimme“ weist auch darauf hin, daß die Forderung von neuen Kriegskrediten der Fraktion Gelegenheit gibt, noch deutlicher zu werden, als es durch Reden allein möglich ist. Auch dazu könnten wir die „Volksstimme“ zitieren. Es darf sich nicht mehr ereignen, daß die Fraktion bewilligt und dann Kritik ist. Sondern vorher muß die Kontrolle erfolgen, vorher Klarheit geschaffen werden auf die Frage nach den Kriegsziele!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 30. Nov. (S. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität blieb auf Artillerie-, Burminen- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Ljachowitschi (südlich von Baranowitschi) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrovica) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals von Koeber zurückgeworfen. Hier und westlich der Sinitica von Truppen der Armee des Generals von Gallwitz wurden zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November Brizen genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und acht Geschütze ein.

Oberste Seeresleitung.

Vom Kampf an der Isonzofront

meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 30. November: Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es, was es wolle, am Isonzo, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erlangen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meer, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Dobersdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Verteidigungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Darauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava. Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriffe schritt der Feind gestern nur bei Osblavia. Er wurde zurückgeschlagen; nur ein schmaler Frontstück wurde

etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa hundert schwere Bomben in das Stadlinnere.

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Heftigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Dubaster Bomben-Infanterie-Regiment Nr. 1 acht Rassenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichtesten Rassen angegriffen; hier behauptete das Ragovarader Bomben-Infanterie-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Ministerwechsel in Oesterreich.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Sonderkabinet, durch das der Kaiser dem Minister des Innern, Baron von Heinold, dem Handelsminister von Schuster und dem Finanzminister Baron von Engel die ausgetretene Entlassung vom Amte unter dem Vorbehalt der Wiederberufung im Dienst in Gnaden gewährt. Die Minister des Innern, Baron von Heinold und der Finanzminister, Baron von Engel, als Mitglieder in das Herrenhaus berufen und dem Handelsminister von Schuster rufen den Freiherrenstand verlieht. Im dem huldvollen Sonderkabinet spricht der Kaiser den Ministern für deren unter schwierigen Verhältnissen entfaltete hingebungsvolle, erfolgreiche Tätigkeit seinen Dank und volle Anerkennung aus. Gleichzeitig ernannt der Kaiser den Präsidenten des Obersten Rechnungshofes, Bringen zu Ehrenlohe-Schilling, zum Minister des Innern, den Gouverneur des Postsparkassenamtes, Ritter von Beth, zum Finanzminister, und den Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt, von Spitzmüller, zum Handelsminister.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten Oesterreichs, dieses einzigen kriegführenden Landes, daß sein Parlament in der ganzen Kriegsdauer zu keiner einzigen Sitzung berief, daß man wegen der Ursachen des Ministerwechsels auf Vermutungen angewiesen ist. Immerhin geben die Persönlichkeiten des Bringen von Ehrenlohe und des Ritters von Beth einige Anhaltspunkte zur Beurteilung der obwaltenden Absichten. Ehrenlohe wird voraussichtlich versuchen, dem öffentlichen Geiste etwas weiteren Spielraum zu lassen, so daß die Selbstsamkeit der Zensur minder anfällig werden, und er wird sich bemühen, damit für die in Oesterreich dringender noch als in Deutschland nötige Regelung der Wirtschaftspragen die Voraussetzungen geschaffen werden durch Beugung der Bezirksinteressen unter das Interesse des Reichsganges. Woraus unmittelbar auch ein Beitrag zum Ausgleich der Nationalitätenfrage gewonnen werden könnte. Ritter von Beth bietet eine gewisse Gewähr, daß man die Lösung der Finanzprobleme großzügiger anpackt, als man es in Oesterreich gewohnt war. Als Leiter des Postsparkassenamtes hat er in Friedenszeiten wesentlich dazu beigetragen, daß Oesterreich den dringenden finanziellen Anforderungen des Kriegs überhaupt genügen konnte. v. Spitzmüllers Ernennung scheint darzutun, daß das Finanzkapital an den neuen Aufgaben, die besonders auf dem Balkan erheben werden, interessiert werden soll.

Oesterreich hat seine besonderen Nachteile. Grundstürzen des geschickt dort so leicht nicht. Immerhin sieht es aus, als strebe man zu Fortschritten.

Kapitalistische Ausbeutung ungarischer Bodenschätze.

Budapest, 30. Nov. (S. B. Nichtamtlich.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erstattete der Finanzminister Bericht über einen Vertrag, den er mit einer unter Führung der Deutschen Bank stehenden Gruppe abgeschlossen hat, die behufs Ausbeutung von Erdgas und Mineralöle die ungarische Erdgasgesellschaft gründen soll. Dieser Finanzgruppe ist der Ausbau der Erdgasleitungen in Klausenburg, Maros-Basabeh und Groß-Barduin, späterhin auch in Elisabethstadt und Arad überlassen worden. Die Konzession dauert 50 Jahre und wird, falls die Gesellschaft eine Investition von 100 Millionen in den ersten 35 Jahren nachweist, auf weitere 25 Jahre verlängert. Die Regierung erhält als Kaufpreis Aktien der Gesellschaft mit der weiteren Bedingung, daß die Gesellschaft, falls sie einen Reingewinn von 10 bis 25 Prozent erzielt, 10 Prozent davon im Falle eines noch höheren Reingewinnes 50 Prozent abzugeben hat. Der Vertrag bezieht sich auf Mineralöl, das etwa gefunden werden sollte. Die ungarische Erdgasgesellschaft wird mit einem Aktienkapital von 20 Mil-

lionen gegründet, das in 20 000 Aktien im Nennwerte von 1000 Kronen zerlegt wird. 4000 Aktien werden der Regierung als Entgelt für die Konzession und für die in den Gasfeldern gemachten Vorarbeiten überlassen. Außerdem wird die Gesellschaft 20 000 Stück Genussscheine ausgeben, wovon 8000 dem ungarischen Finanzminister überlassen werden als Ergänzung des Kaufpreises für Erdgas und Leitungsvorarbeiten. Diese Genussscheine sink am Reingewinn nur beteiligt, falls eine Dividende von 10 Prozent verteilt wird.

Vom Balkan.

Vorsichtsmassregeln Rumäniens gegen Rußland.

Bukarest, 29. Nov. (S. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Independanta Rumina“: Die rumänischen Behörden haben die Minensperre in dem rumänischen Donaulauf angeordnet, beginnend bei Turukismil an der rumänisch-bulgarischen Grenze bis Kilometer 340 und von Galatz bis zur Bruthündung. Wegen gefährdeter Schifffahrt können Handelschiffe an den genannten Stellen nur unter Führung ermächtigter Piloten passieren. Am Eingang der genannten Zone werden Bojen aufgestellt. Die Maßregel ist den Vertretern der Mächte mitgeteilt worden. Die Hafenbehörden sind verständigt.

Budapest, 1. Dez. (S. B. Nichtamtlich.) Wie der „Pesti Hirly“ aus Bukarest berichtet, ließ die rumänische Regierung in Petersburg wissen, daß sie einen Durchzug russischer Truppen auch mit Waffengewalt verhindern werde.

Der Druck auf Griechenland und Italiens Rolle.

Die Pariser Presse bietet ein buntes Bild der Sorgen, Hoffnungen und Ängste. Abwechselnd wird Griechenland bedroht und es wird ihm gut geredet. Eine besondere Rolle in dieses Spiel bringt der Senator Jean Herbet. Er stellt Griechenland vor, daß Bulgarien auf Kavalla Warten sei, wenn Bulgarien sich dort einmische, habe die Entente keinen Anlaß, sich einzumischen. Also möge Griechenland mit den Truppen, die bei Salonik einmarschieren, reiche Gegenden, wie Kavalla, Drama, Seres, vor unangenehmen Nebereinschlägen schützen. Denn wenn die Bulgaren sie dort eingebrungen wären, wer sollte sie wieder hinauswerfen? Dieser Pessimismus sucht also das dringende Bedürfnis der Entente wegen Entfernung der griechischen Truppen aus der Gegend von Salonik den Griechen aufzuwickeln, als sei es deren eigenes Interesse. Nebenfalls ist klar, daß die Entente weit entfernt ist von der Erfüllung ihrer Wünsche. So wird dem weiter Italien augeredet, es möge kein Schwert gegen Griechenland in die Wogehole werfen. Resigniert urteilen aber manche Blätter. Italien werde sich doch versagen, auch über albanisches Gebiet könne es nicht nach Mazedonien kommen, denn die einzige jetzt brauchbare Straße (von Santi Quaranta aus) führe auch über griechisches Gebiet, ihre Benutzung würde die Italiener zu einem Zusammenstoß mit griechischen Truppen bringen. Also wie man es erwartet, geht die Sache schief. Inzwischen erfährt die „Kreuzzeitung“ aus Rom über Wien, daß Kitchener nicht auf die Teilnahme italienischer Truppen am Balkan gedrängt habe, sondern daß es sich vielmehr um eine Beteiligung Italiens in der Verteidigung Ägyptens handelte. Man schien in Rom diesen Gedanken nicht unbedingt abzulehnen und an eine mit den Engländern gemeinsame Verteidigung Ägyptens und Libyens zu denken. Mehrere ist Kitchener jetzt wieder in London angekommen, am Donnerstag wird ein Ministerrat tagen, er soll die Entscheidung bringen. Daß England für den Balkan größere Massen eigener Truppen schicken wird, ist allerdings nicht zu erwarten. Jemand, welche neue Druckmittel gegen Griechenland und vielleicht auch gegen Italien werden ausgeschüttet. Es ist ja der Beruf der anderen Völker, für England zu bluten.

Bulgarischer Kampfbericht.

Sofia, 30. Nov. (S. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 28. November. In der Richtung von Brizen verfolgen unsere Truppen rastlos die Serben, welche sich in großer Unordnung gegen Montenegro zurückziehen. Auf der Straße Bristina-Brizen liegen allenthalben Ausrüstungsstücke und Kriegsmaterial. Auf beiden Seiten der Straße sieht man zahlreiche tote Pferde und Ochsen, sowie beschädigte Wagen und Motorlastwagen. Wir entdecken in der Umgebung des Dorfes Subarska eine erhebliche Menge Munition, sowie zahlreiche Geschütze, von denen nur noch die Lafetten und

Seuilleton.

Die Tragödie der Tragödin.

Alle Erinnerungen wurden in mir wieder lebendig, als ich die kleine Schrift las, die Ernst Leopold Stahl kürzlich als Privatdruck dem Gedächtnis einer jung aus dem Leben geschiedenen Künstlerin widmete: Gemma Boie, dem Gedächtnis einer Künstlerin. Ein Kapitel deutscher Theatergeschichte. In diesen Blättern wird das Nachleben einer Schauspielerin offenbar, die an dem Sommer unserer Theatergeschichte früh gestorben.

Es ist die innere Tragik aller geistigen Betätigung, daß Leistung und Wirkung abhängig ist von einem leicht verführten, launenhaften Urteil, von Mißverständnissen, Blindheit, Stumpfheit, Vorurteil und Niedertracht. Niemand vermag sich auf die Dauer gegen den unaufhörlichen Ansturm widriger äußerer Einflüsse zu behaupten, der nicht in sich selbst die ruhige, unerschütterliche Kraft seines Genies trägt und ihn zu schätzen weiß gegen alle Einwirkungen der Außenwelt, gegen den Kampf des Lobes, den Lärm des Schimpfes, auch gegen die Verschönerungen des Schweigens. Liegt es aber in der Natur solcher geistiger Leistung, daß sie unendlich verfrachtet ist mit den Bedingungen ihrer sozial-wirtschaftlichen Existenz, so wird der Weg des Geistes zum Weg der Güte. Richtig ist geistige Produktion so eng und grausam mit dem elend flüchtigen und schwüger Existenzbedingungen verflochten wie auf dem Theater, wo die Unsicherheit aller künstlerischen Wertung, die nervöse Heberempfindlichkeit der Schaffenden in Verbindung mit der Unsicherheit der wirtschaftlichen Existenz ein ganzes Poltersystem von Anstrengung, Erniedrigung, Qual ermöglicht.

Gemma Boie, eine Schauspielerin tschechisch-kroatischer Herkunft, die zuerst Mitglied der ersten Wiener Privat-Bühne war, schied im Dezember 1914 freiwillig aus dem Leben. Sie hatte sich eine Anzahl Schlafpulver heimlich gesammelt, die sie auf einmal nahm, um für immer das Bewußtsein ihres unruhigen Geistes zu verlieren. Sie war 31 Jahre alt, auf der Höhe ihrer Kraft. So sehr man gegenwärtig stumpf geworden ist gegen den Eindruck gewaltigen, vorzeitigen Sterbens, auch wer Gemma Boie niemals auf der Bühne gesehen, wer nur ihre in dunkler Tragik glühenden Blicke auf den Wänden schaut und ihre stürmischen, starken, grammatischen Briefe der Sehnsucht, Anklage, Verzweiflung liest, der beugt sich selbst in diesen Zeiten wütenden, endlosen Rassenkampfes der Jüngsten, Besten, Mächtigsten, für einen Augenblick bedrückt über diesem einzelnen Grabe einer Selbstmörderin und vermag es nicht zu begreifen, daß dieses Menschengebilde für immer verschollen, niemanden mehr zu ersetzen vermag.

War Gemma Boie eine Künstlerin? Ich lese die Zeilen eines ihrer Briefe (aus dem letzten Frühling, da sie die 30. Veronika-Bühne zu sammeln begann): „Früher machte mir das Spah — aber nun bin ich so und so viele Jahre beim Theater, habe Erfolge gehabt, große, ungewöhnliche — und wurde immer wieder human gemacht, weil ich nicht gemein bin, weil ich das Geschäft nicht verachte... Wenn ich hungern müßte, wenn ich allen Schlaf meiner Nächte opfern müßte, um den Frieden würde ich Gott dafür danken, daß ich nur zum Leben verheißt all dem Lärm, Anstreben, das in mir lebt, das mich martert, das meine Seele ausfaßt, das von Jahr zu Jahr immer härter wird, immer toter. Ein unruhiges Leben. Ein verlorenes Leben. Es gibt keine Qual über diese.“ So schrieb eine Selbstmörderin, weil sie verhindert wurde, ihre künstlerische Kraft zu entfalten. So kann nur ein künstlerisches Genie schreiben und leiden. Ich glaube ihren Freunden, ich glaube den Kritikern, die ihre Größe erkannten und verstanden.

Warum aber konnte sich Gemma Boie nicht durchsetzen? Warum ging sie lieber davon? War's ihre Schuld? In der Tat, sie war schuldig: sie war so so fürchtbar töricht, sich der Gemeinheit nicht anpassen zu wollen.

Als vor einigen Jahren die „Eitlicheitbewegung“ unter den Schauspielern einsetzte, war Gemma Boie eine leidenschaftliche Kämpferin im Streit. Man mag gegen manche, die damals das Wort nahmen, sehr viel einzuwenden haben, diese Frau trieb der heilige Eifer ihres künstlerischen Berufs, wenn sie in schmerzender Intoleranz der Ungebundenheit der Künstler-Sitten Kampf anlegte; sie verteidigte das Recht freier Künstlerkraft und persönlicher Selbstbestimmung gegen den Zwang zur Angunst, gegen die Prostitution des Theaters.

Sie war in wenigen Jahren über diese Bühnen, große und kleine, in Oesterreich und in Deutschland, gewandert und die unbeherrschbare Reinheit ihres Willens hatte nur selten Bestandsfindung gefunden. Sie behauptete sich dennoch gegen alle Widerstände, sie trotzte den schlimmsten Erfahrungen, aber schließlich zog sie als Summe ihrer Ergebnisse die Erkenntnis: man kann sich nur selbst treu bleiben, wenn man rechtzeitig zu sterben weiß. So wählte sie den Tod.

In den mitgeteilten Briefen entblüht sich ein Stück Kulturgeschichte unseres Theaters. Einmal bekommt sie ein Mädchen: Statue der Aphrodite. Es ist Kostümprobe: „Man zog mir ein durchsichtiges Kleidchen an und ich kämpfte um die Länge doch wenigstens bis an die Knie. Das erregte Mißverständnis. Und der Herr Direktor, nachdem ich ihn wegen der Schminke etwas fragte, sah nur immer nach meinen Beinen, mit einem gemein perfiden Räuseln und wiederholte immer etwa im Ton eines Mädchenhändlers: Rein. Sie sehen sehr, sehr unvorzeihlich aus. Man hat mir am Abend ein Reichen gegeben, daß die heutige Probe ergab, daß ich mich für die Rolle nicht eigne.“

„Der Direktor ist ein netter Mensch, aber...“, liest man in einem andern Schreiben. Aber gegen sie wird er immer gehässiger und gereizter. Teils weil sie wagt, teils weil ich nicht mitspielen. Beim Ansehen machen sie Reperbois (immer für 4 bis 5 Tage, weiter wissen sie nie Bescheid) und wer nicht dabei ist, bekommt nur gezwungenfalls eine Rolle. Ich mache mir wenig daraus, jetzt, wo ich anerkannt bin und in geordnete Verhältnisse komme. Kritikerin tat mich nur der Ton des Direktors, der Direktor überhaupt. Ich glaube kaum, daß es einen zweiten Versuch gibt, wo der Untergeordnete so launenhaft, tyrannisch, unwürdig, ununterbrochen angeknäuzelt wird, wie bei uns.“

Eine andere Seite direktozialer Herrschaft erfährt sie im Düsselbacher Schauspielhaus der Frau Dumont: die eifersüchtige Selbstbehauptung der Gealterten. Frau Dumont ist eine verdienstvolle Künstlerin. Aber sie benutzt die Leitung ihrer Bühne, um selbst noch Rollen zu spielen, über die ihr Alter längst hinausgeschoben ist. Gerade der Erfolg der jungen Schauspielerin schadet ihr bei der Frau Direktor, die selbst mit ihren fünfzig Jahren die Antigone spielt, die „jungfräuliche Bräut“, während die halb so alte Boie deren Tante darstellen muß. Uebrigens denkt die junge Boie klug und selbständig über die Modifizierung moderner Regie. Sie beantragte mit Recht am Düsselbacher Theaterstil, daß man nicht vom Schauspielersitz ausginge, sondern vom Musikisch-Malerischen. „Das Wort, und ganz besonders die Gedanken, die Gedanken als solche waren doch nebenbei, aber kamen zumeist in zweiter Reihe, und lang nicht in der verordneten Beleuchtung der Dekorativität, der Malerei und Musikalischen in Betracht. Ein selbständiges Zweigeschloß das Ganze am Baume Reinhardt... Beim Einstudieren wird alles musikalisch gemacht, den Ton höher, jenen tiefer usw. So richtig mathematisch. Baue eins zählen. Baue zwei zählen. Chöre, d. h. Statistiker, wird bis zur Verunsicherbarkeit gedrillt und angehalten, die Solos zu überfordern. Ein solches Schreiben von 50 bis 60 Menschen ist in Jubel und Ekstase, nebst fabelhafter Kostümierung das häßlich Auffallende. Das eigentliche Bühnenproblem blieb unberührt. Was ist das alles? Doch wirklich Unheimlichkeit... Die Leute haben unrecht, ob heutzutage oder undenkbar, wenn sie sich innerlich und echt und mich äußerlich schelten. Natürlich mag das sein, aber seelische Innerlichkeit ist nicht vorhanden. Über zumeist ist es nichts, wozon ich mich kein Kriegen lassen dürfte... Wie find große Gegensätze, das Prinzip des Schauspielers und ich. Und die Leiter sind recht habend, fleischlich und eifersüchtig.“

Wie unerträglich es in Düsselbach für sie ist, schreibt sie in einem ergreifenden Bekenntnisbrief: „Ich kasse unser Theater wie die Welt... Ich habe keine Namen, die meine Verzweiflung ausdrücken... Und so verdrückt und zusammengebeugt... Einer plappert die Worte des anderen nach... Dunkel ohne gleichen. Dunkel der Unfähigen, Halbgebildeten.“

Waffen übrig waren. Weiter südlich landeten wir die Trümmer eines Bontoparks einer Pionierkompanie. Das alles beweist, daß die Reste der serbischen Armee nur noch umherirrende Massen sind. Im Laufe dieses Tages machten wir 2200 Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und 2 Munitionswagen. Auf der Südfrente entwickeln sich die Operationen für uns günstig. Unsere Truppen besetzten am 28. d. M. die Stadt Kiche wo, heute nahmen sie die Stadt Kruschewo in Besitz. Die Serben operieren nunmehr in dieser Gegend nur noch als kleine vereinzelte Abteilungen. Unsere Truppen, die längs der oberen Cerna operieren, überschritten diesen Fluß und bemächtigten sich der Brücke und Straße, die nach Bitolia (Monastir) führt. Auf den übrigen Fronten wenig Veränderungen.

In den täglichen Heeresberichten unseres Großen Generalstabs werden die Operationen unserer Truppen nur da skizziert, wo Veränderungen in der Lage eintreten. Im allgemeinen wird nichts erwähnt von den Fronten, wo die Lage unverändert blieb. Dies bezieht sich besonders auf die südliche Front, wo infolge der passiven Haltung der englisch-französischen Truppen unsere Berichte nur wenig über die Operationen melden, die dort stattgefunden haben. Um jeder Deutung dieses Schweigens in Europa vorzubeugen, die dieses vielleicht als ein Zeichen von Mißerfolgen darstellen wollte, gibt der bulgarische Generalstab bekannt, daß die Operationen der englisch-französischen Truppen sich auf das Gernatal beschränkt haben. Die englisch-französischen Truppen haben nicht nur um keinen einzigen Schritt vordringen können über die Stellungen, die sie zur Zeit der Ankunft unserer Truppen besetzt hielten, sondern sie wurden sogar um einige Kilometer hinter diese Stellungen zurückgedrängt. Alle ihre Versuche, nordwestlich der Cerna vorzugehen, blieben erfolglos. Heute befindet sich kein einziger Serbe oder Franzose auf dem linken Ufer der Cerna. Die Brücken des Flusses bis zur Mündung in den Vardar wurden von den Serben und Franzosen auf ihrem Rückzuge zerstört.

Griechenland und die Entente.

London, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das neutrale Bureau meldet aus Athen: Die von Skudis am 29. November dem Generalstab des Völkerbundes abgegebene Erklärung stellt tatsächlich Griechenlands Antwort auf den letzten gemeinsamen Schritt dar. Die Grundlage der Antwort Griechenlands bildet die Neutralität, die so lange für den Völkerbund einen wohlwollenden Charakter hat, als die Souveränitätsrechte nicht angetastet und keine militärischen Beschränkungen auferlegt werden. Es besteht keine Ursache, anzunehmen, daß der Völkerbund beabsichtigt, seine ursprünglichen Forderungen abzuändern. Man hofft in diplomatischen Kreisen auf eine günstige Lösung.

Russische Kriegserzählung.

In amtlichen russischen Tagesberichten vom 29. November heißt es: „Südwestlich von Winsk machten unsere Streiktruppen einen glänzenden Einbruch in die deutschen Linien. In der Nacht zum 28. November erreichten sie, ohne bemerkt zu werden, das Stabsquartier der 22. deutschen Infanteriedivision im Gutshaus von Nowel (25 Kilometer südwestlich von Winsk) und griffen es unermittelt an. Mit Handgranaten machten wir die Wache nieder und nahmen zwei Generale, darunter einen Divisionskommandeur, und drei Offiziere und einen Arzt gefangen. Nach dem Eintreffen einer deutschen Hilfsabteilung von Gotschna her (4 Kilometer westlich von Nowel) zog sich unser Streiktrupp, nachdem er die Gefangenen in Sicherheit gebracht hatte, zurück. Außer einer Anzahl Verwundeten wurden nur zwei Tote gezählt. Drei Offiziere waren verwundet und einer tot. Die Offiziere und Soldaten verteidigten in Tapferkeit und Pflichtgefühl. Auf dem linken Strypa-Ufer wurde der Feind bei Koslinos und Gortorost gezwungen, sich nach dem Westen zurückzuziehen.“

Vor ein paar Tagen hatte der amtliche russische Bericht eine ähnliche Meldung gebracht, wie die im Schlußsatz des vorstehenden Berichts enthalten, nur war statt Koslinos der Ort Siemilowce genannt. Dazu wurde aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier festgestellt: auf der Höhe Mogila bei Siemilowce standen österreichische Patrouillen.

Die Katastrophe führt schließlich das Kontrakt-Glied der Schachbretter herbei. Sie wird vom Direktor Wolf Weiße (an dessen letzter erfolgreicher Beteiligung wohl die Städtische Veröffentlichung einige Verdienste hat) an das Deutsche Volkstheater in Wien engagiert. Der Herausgeber der Schrift zweifelt, ob das Engagement so schnell zustande gekommen wäre, wenn der Direktor gewußt hätte, daß der kais. Hof, den Gemma Boic bei den Verhandlungen, von einer Freundin für eine Stunde geliehen war.

Sie ist an das Theater gestellt, findet aber noch ein paar sehr erfolgreichen Vorstellungen keine Würdigung der Betätigung mehr. Noch kann einem halben Jahr erhält sie die Kündigung. Der Direktor gibt ihr keine Gelegenheit, daß andere Bühnenleiter sie in bedeutenden Rollen sehen können. Es ist eine Zeit ununterbrochener, widerlicher Quälereien. Sie nimmt den Rückschlag des Bühnenvereins in Anspruch. Aber es ist ihr nicht zu helfen; denn ein Direktor kann rechtlich nicht gezwungen werden, ein Mitspiel zu beschließen. Allelei Engagementverhandlungen scheitern. Sie denkt an Gastspiele in England und Russland. Da bricht der Krieg aus. Gemma Boic kann also weder englische noch russische Zuschauer erfreuen. Sie fällt sich ins Meer geschleudert. Schwerkraft weht sie ein. Und still geht sie davon.

Wer berufen ist, über Theater zu schreiben, muß sich bewußt sein, daß die Leistungen auf der Bühne nicht unabhängig sind von den sozialen Zuständen hinter den Kulissen. Die Kritik der Schauspielerei sollte nicht bei der Welt des schönen Scheins Halt machen, sondern sich auch darum kümmern, wie dieser Schein zustande kommt.

Sonett.

(An Fr. D.)

Den halb zerbrochenen Arm in Bind' und Schiene,
Die Schmerzenslast mit dir ins Bett gebunden,
So lagst du still in qualvoll langen Stunden,
Das Schlachtengrauen noch in Blick und Miene.

Die Wunde, die des Feindes Mordmaschine
Dir tieflich schlug, sie wollte nicht heilen. —
Da flügte, zu der alten, neuen Wunden
Des Arztes Messerschnitt, der kunstvoll liehne.

Und siehe da! Das Wagnis sollte glücken:
Der Arm, verloren fast, genas; die Kräfte,
Die Arm der Lieben Hände wieder deuten.

Sie führt die Waffe nicht mehr im Gefechte;
Die Finger zeigen's an, daß du gestritten,
Daß du für uns gekämpft und gelitten.

Philipp Wenzel.

In der Nacht zum 29. November waren zwei russische Bataillone über die Höhe Mogila vorgestoßen, wobei die Patrouillen natürlich zurückwichen. Die russischen Bataillone kamen in das Artillerie- und Infanteriesektor der Stellung der Oesterreicher und nahmen sich unter starken Verlusten rasch zurückziehen. Daraufhin wurde die Höhe Mogila von den Oesterreichern wieder besetzt und ist bisher unverändert in deren Besitz. Solche Vorfälle bewacht der russische Generalstab zu Erfolge auf! Daß die Russen unvermutet in das Stabsquartier einer Division einbrechen konnten, klingt ein bißchen romantisch.

Die Gefahren der Teuerung in Russland.

Auf ihrer Suche nach den eigentlichen Urhebern der Teuerung, die sich zurzeit auch in Russland in erschreckender Weise bemerkbar macht, haben die Demagogen aus der christlichen Presse die bemerkenswerte Entdeckung gemacht, daß die Bourgeoisie mit ihrer Lebensmittelpolitik die Teuerung künstlich hervorgerufen habe — um eine revolutionäre Gärung im Lande zu erzeugen. So schreibt das Hauptorgan der Russen, „Anschloje Snamja“: „Es ist klar, daß die Herren Spekulant zwei Ziele verfolgen: Sie füllen sich nicht bloß die Taschen, sondern nähren auch die schmerzliche Unzufriedenheit der arbeitenden Massen. Dies ist aber gleichbedeutend mit einer Revolutionierung der Massen, und die Regierung darf deshalb, selbst wenn man von der elementaren Fürsorge um das wirtschaftliche Wohl des Volkes absieht, demgegenüber nicht gleichgültig oder neutral bleiben.“

Demselben Standpunkt vertritt das konservativ-merikale Organ, „Kolokol“, das im letzten Jahr der Regierung besonders nahesteht und oft für offizielle Zwecke benutzt wird. Auch dieses Blatt findet, daß die Bourgeoisie, indem sie sich durch die Teuerung die Taschen füllt, „im russischen Volke eine starke Unzufriedenheit mit der Regierung sät, indem sie auf eine ganze Reihe ihrer Mängel hinweist.“ Genau so wie das Organ der Christen par excellence erklärt auch dieses Blatt der russischen Bourgeoisie offen den Krieg:

„Einzelne Personen aus der Bourgeoisie können wohl Freunde des Volkes sein, aber die Bourgeoisie als Klasse, als politische Gemeinschaft, ist der erste und vielleicht der gefährlichste Feind der Unabhängigkeit des Volkes, denn, erfüllt von Ehrgeiz und Machtgier, will sie um jeden Preis die ganze Fülle der Gewalt in ihren Händen vereinigen.“

Die letzten Worte lassen die Ursachen der plötzlichen Attake der russischen Konservativen gegen die Bourgeoisie erkennen. Grundfänglich haben diese Elemente, die sich größtenteils aus den Reihen des grundbesitzenden Adels rekrutieren, gegen Lebensmittelmangel, Spekulantentum usw. nichts einzuwenden. Davon zeugt die ganze Vergangenheit der russischen Adelsklasse, wie ihr einträchtiges Zusammenwirken mit der Bourgeoisie, wenn es sich um einen gemeinsamen Vorstoß auf Kosten des Volkes handelte. Aber in der jetzigen politischen Situation, wo die Bourgeoisie, ihre einflussreiche Stellung im Kriege ausnützend, den bisherigen Herren des Landes einen Teil der politischen Macht entreißen will, können diese sich nicht, die Verantwortung für die wirtschaftlichen Mißstände, die sie selber nicht wenig gefördert haben, auf die angeblichen „revolutionären Tendenzen“ der Bourgeoisie abwälzen.

Keine Hilfe Japans.

New York, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Durch Funk-Druck vom Vertreter des W. L. B. „New York Times“ veröffentlicht folgendes Telegramm des japanischen Ministers des Äußern Baron Nishi, das der „Times“ durch den hiesigen japanischen Konsul zugegangen ist: Tokio, 26. Nov.: Die „New York Times“ hat mich durch Kabeltelegramm wegen des Interviews mit einem Vertreter des „Petit Parisien“ befragt. Dies Interview ist unrichtig wiedergegeben worden. Was ich gesagt habe, ist folgendes: Wenn Japan ein Heer nach Europa schicken wollte, so müßte dieses ein großes und mächtiges sein. Aber eine solche militärische Expedition ist infolge vieler unüberwindlicher Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen, nicht durchführbar. Nishi.

Japanisches Scharensregiment auf Formosa?

Die „Vossische Zeitung“ erhielt folgenden Bericht aus Umwegen aus Tokio: In den ersten Monaten des Jahres wurde in Formosa eine Verschwörung gegen die japanische Regierung entdeckt, in deren Folge etwa 1000 Personen in Anklagezustand versetzt wurden. Vor kurzem wurde nun berichtet, daß der Generalgouverneur von Formosa dem Minister des Innern einen amtlichen Bericht über die Sachlage überliefert hat. Nach diesem Bericht wurden im Tainan-Provinzialgericht von 89 Angeklagten 61 zum Tode verurteilt, 6 zu 12 Jahren Gefängnis und 22 zu 9 Jahren. Kurz darauf wurden von demselben Gericht von 163 Angeklagten 156 zum Tode verurteilt, 3 zu 15 Jahren Gefängnis, 3 zu 12 Jahren und einer zu 9 Jahren Zwangsarbeit. In den nächsten Tagen darauf sind in der gleichen Sache 55 Angeklagte zum Tode verurteilt worden. Nach Blättermeldungen sind eine große Anzahl dieser Todesurteile bereits vollstreckt worden.

Die Insel Formosa ist das Südkina vorgelagerte japanische Besitztum. Handel es sich etwa um eine Verschwörung von Chinesen? Vor dem Kriege stand es allerdings so, daß Formosa den Chinesen Quansichais, die in Südkina besonders stark sind, als Stütz- und Ausfluchtsort diente. Es wäre überaus bedenklich, wenn Japan gegen die chinesischen Revolutionäre, die es erst begünstigte, jetzt gewalttätig vorginge.

Vom Kampf zur See.

Rotterdam, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Hervent“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

Berlin, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Wiener Zeitungs-meldungen vom 27. November bringen die Nachricht, daß drei deutsche U-Boote erst bei den Orkney-Inseln in ein Netz geraten seien und sich mit der gesamten Besatzung ergeben hätten. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

London, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Lloyd meldet: Der britische Dampfer „Dortel“ ist versenkt worden.

Gut und wider die englische Wehrpflicht.

London, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des neutrale Bureau. Gestern Abend ist eine Versammlung gegen die Wehrpflicht von Londoner Studenten, Künstlern, Akademikern und Berufständern gesammelt worden. Die Eindringlinge nahmen den

Flaggenschmud herunter, zertrümmerten den Stuhl des Vorsitzenden und warfen die ursprünglichen Versammlungsteilnehmer heraus. Hierauf veranstalteten sie eine Gegenversammlung, in der die Entscheidung angenommen wurde, den Krieg nicht früher zu beenden, als bis die Bedingungen der Alliierten angenommen seien.

London, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) In der Sitzung des Vereins „No Conscription Fellowship“ wurden Briefe der Abgeordneten Trevelyan, Ramsay MacDonald, Thomas und Snowden gegen die Wehrpflicht verlesen. Die Versammlung nahm eine Resolution an, daß die Mitglieder gegen die Wehrpflicht Widerstand leisten würden, was immer auch die Strafen sein mögen.

Webb über die englische Arbeiterlage.

Am 16. November hielt Frau Webb in Kings-Hall, London (West-End) einen Vortrag über das Thema: „Der Krieg und das Verlangen nach Gerechtigkeit“. Die Grundgedanken ihrer Ausführungen sind wie folgt:

„Das englische Munitionsgeschäft hat den freien englischen Arbeiter in einen Sklaven verwandelt. Im Herbst 1914 herrschte scheinbare Arbeitslosigkeit. Es fehlte an Beschäftigung und die Arbeiter hatten den Schaden davon. Im Frühjahr 1915 hingegen fehlte es an Arbeitern. Die Unternehmer konkurrierten miteinander um Arbeiter; die Folge war eine Steigerung der Löhne. Die herrschenden Klassen wurden unruhig und sie überredeten die Regierung, einen Kabinettsbefehl zu erlassen, der den Arbeitgebern unterlag, höhere Löhne zu zahlen. Aber die herrschenden Klassen begnügten sich nicht mit dieser Maßnahme, sondern überredeten auch Lloyd George, das Munitionsgeschäft einzubringen.“ Frau Webb schloß, indem sie das Wesentliche dieses Vortrags, „Lloyd George“, sagte die Vortragende, beklagt sich über die Beschränkung der Ausbeute durch die Arbeiter, aber er sagt nie etwas gegen die ungeheure Reichtumsvermehrung durch die herrschenden Klassen, die die Produktion überhaupt unmöglich macht. Nach dem Kabinettsbefehl und dem Munitionsgesetz soll der Militärschwund kommen, und hinter dem Militärschwund steht der Arbeitszwang. Nichts ist dann ein großer Streik aus, so werden die Arbeiter einfach als Soldaten zur Arbeit mobilisiert werden. Auf diese Art wurden Streiks in Frankreich und Italien unmöglich gemacht. So werden die Ketten der Sklaverei um die englischen Arbeiter geschnitten. Nach dem Kriege werden verarmte Arbeiter aufstehen und mehrschneidlich durch brutale Mittel niedergeworfen werden. Das Ergebnis dieser Entwicklung wird sein: ungleiche Verteilung des Reichtums, die durch Arbeitszwang aufrechterhalten wird.“

Amerikanische Steuer auf Ausfuhr von Kriegsmaterial.

Londoner Meldungen zufolge soll in der Kongresssitzung der nächsten Woche eine Steuer von mindestens 20 Prozent auf die Ausfuhr von Kriegsmaterial eingebracht werden. Man schätzt, daß diese Steuer etwa 40 Millionen Pfund Sterling einbringen wird, da die Ausfuhr von Kriegsmaterial in den letzten neun Monaten etwa 200 Millionen Pfund Sterling betragen hat. Sie kann jedoch unter Umständen noch ein höheres Ergebnis bringen, nämlich, wenn als Kriegsmaterial auch Getreide, Schuhe und Bekleidung aller Art, rohe und verarbeitete Baumstoffe für die Befestigung herangezogen werden. Auf alle Fälle wird den Alliierten die teure „wohlwollende Neutralität“ Amerikas höchstens noch teuer zu stehen kommen.

London, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Mail“ sagt in einem Leitartikel, der Verkauf amerikanischer Wertpapiere werde nicht so weit reichen, um die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten, die in diesem Jahre 613 Millionen Pfund betrage, auszugleichen. Das Blatt verlangt eine größere Sparanleihe und empfiehlt nach deutschem Muster fleischlose Tage einzuführen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Düsseldorf wurde am Samstag der Genosse Sakret verhaftet und zunächst in Polizeigewahrsam genommen. Tags darauf wurde er in das Gefängnis überführt. Er wird beschuldigt, Exemplare des bekannten Zimmerwälder Manifestes verbreitet zu haben. Vor der Verhaftung hatte eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung stattgefunden.

Mehrere Morgenblätter lassen sich aus Genf melden: Gustave Lech bringt im „Oeuvre“ einen offenen Brief an den Finanzminister Ribot, in dem er die Entschädigung macht, daß das französische Finanzministerium durch Bewilligung der Société Générale des Annonces an die französischen Blätter 50 Millionen Francs, an jedes Blatt 7500 Francs, für Aufnahme der Reklamewerke des Ministeriums für die neue Anleihe verteilt ließ. Der Abgeordnete Bernard wird voraussichtlich in der Kammer an den Minister eine Anfrage in dieser Sache richten.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Der Staatsanwalt beantragte gegen den Chefredakteur Schröder des bekannten Heblattes „Telegraaf“, der seinerzeit in einem „Gingefand“ geschrieben hatte, daß es im Zentrum Europas Schurken gebe, die für den Krieg verantwortlich seien, sechs Monate Gefängnis. Das Urteil wird später bekannt gegeben werden.

In London traf eine russische militärische und maritime Mission ein. Sie besteht aus dem Viceadmiral Rusine, dem Generalmajor Sabramowitsch und sieben anderen Mitgliedern. Die Mission ist der „Times“ zufolge vor allem mit der Aufgabe betraut, Lieferungen von Munition für die russische Armee und Flotte zu erleichtern.

„Giornale d'Italia“ schreibt, wenn die italienische Regierung nicht bald Abhilfe schafft, würden in etwa 25 Tagen wegen des Papiermangels keine italienischen Zeitungen mehr erscheinen. Die italienischen Papierfabriken erhielten wegen des Wagnismangels keine Rohstoffe mehr, so daß die Papierfabrikation unmöglich werde.

Aus der Partei.

Zum Parteikonflikt in Württemberg.

Gegen die Maßnahmen des Parteivorstandes und seine Stellungnahme im württembergischen Parteikonflikt hatten die alte Ortsvereinsleitung in Stuttgart und die alte Kreisvereinsleitung in Göttingen Beschwerde bei der Kontraktion militärischen erhoben. Diese hat nunmehr über die Beschwerden entschieden und sie als unbegründet zurückgewiesen.



Für Erschöpfte

Rekonvaleszenz,
Verwundete,
Blutarme,

Bioson

Im Übermaß, blühend, kräftig, gesund.
Kriegsopfer, Wund, 850 in Apotheken,
Drogerien.

Spielplan der Frankfurter Theater.
Frankfurter Opernhaus.

Mittwoch, 1. Dez.: Geschlossen.
Donnerstag, 2. Dez., 7 Uhr: „Don Juan“. 5. Vorstell. im Donnerstags-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 3. Dez.: Geschlossen.
Samstag, 4. Dez., 6 1/2 Uhr: „Lohengrin“. 5. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Mittwoch, 1. Dez., 7 1/2 Uhr: „Bürger Schippel“. 5. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr.
Donnerstag, 2. Dez., 8 Uhr: „Don Carlos“. Aufh. Abonn. Er-mäßig. Pr.
Freitag, 3. Dez., 7 1/2 Uhr: „Abonn.-Vorstell. für den am 15. Nov. ausgefall. Montag: „Der Strom“. 5. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Pr.
Samstag, 4. Dez., 7 1/2 Uhr: „Das Urteil des Paris“. 5. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Pr.

Neues Theater.

Mittwoch, 1. Dez., 8 Uhr: „Die seltsame Erbschaft“. Abonn. A. Er-mäßig. Pr.
Donnerstag, 2. Dez., 8 Uhr: Generalprobe von „Ein kostbares Leben“. Abonn. A. Er-mäßig. Pr.
Freitag, 3. Dez., 8 Uhr (1. Arthur-Schnitzler-Abend): „Paracelsus“, „Die Gefährtin“, „Der grüne Kakadu“. Aufh. Abonn. Volks-tüml. Pr. von 50 Pf. bis 2.50 Mk.

Schumann-Theater
Heute letzter Tag! 8 Uhr: „Die geschiedene Frau“. Morgen, Erstaufführung: „Der brave Fridolin“.

GROSS-FRANKFURT



AM ESCHENHEIMER TURM:

Neues Programm!	SEGOMMEN Universal-Künstler	Neues Programm!
ENGELBERT SAASEN Turnerinnen	FAMILIE LORCH Ikarische Spiele	
ELLEN & ELLA Turnerinnen	GESCHW. LANGFELD Gesang und Tanz.	
VORY Lumpen-Maler	SUNS Paukenkünstler	
FRITZI FUNK Vortragskünstlerin	L. RAMACHER Musik. Akt	

Anfang 8 Uhr 10 Minuten. (Hansa 6570) Einlass 7 Uhr abends.
Logenplatz 1.75 Res. Platz 1.20 Saal 0.65
einschliesslich Garderobe und Steuer.
Billetvorkauf täglich von 11-1 Uhr an der Theaterkasse.
Wirtschaftsbetrieb. — Alle Plätze an Tischen.
In den Logen wird nur Wein verabreicht. 2570

**Spezialausschank
der Brauerei Henninger**
Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell.

Bekannt gute Küche.
Ia Biere direkt vom Fass.
Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

**Unter städtischer
Preiskontrolle.**

Für diese Woche empfehlen wir
in bekannt guter Qualität

Donnerstag eintreffend:

Bratfische Pfd. 46 ~
Cabliau mit Kopf. Pfd. 56 ~

Die Preise verstehen sich ab Verkaufsstelle.

Schade & Füllgrabe
C. Fröhling
J. Latscha C. Hok

**U.T. auf der
Zeil**

Die berühmte Tragödin
Asta Nielsen
bleibt bis inkl. Donnerstag
auf dem Spielplan!
Ferner: 3 Filmaufnahmen:
„Der Mann ohne
Gedächtnis“
Drama in 3 Akten.
Die komischen Poesen:
„Liebesküche“
und
„Liebesidyll im
Möbelwagen“.
Anf.: Weekentags 4 Uhr.

S. EIS, Schnurgasse 38
Noch grosses Lager aller

PELZ-

Waren noch billig. Echte
Stunk, Fuchs, Opossum,
Feh, Seal, Marmel usw.
weit unter Preis.
S. EIS, Schnurgasse 38
Telephon Hansa 2230.

**Für Packer,
Transportarbeiter,
Tapezierer etc.
Kleister**

Ist wieder vorrätig in altbewährter
Qualität
1 Liter 40 Pf.

Sign. Tusch

Schwarz und Rot in Stichen zu
30, 50 u. 100 Pf.
Siegel und Briefe, Signet-
farben und Pinsel.

Farbenhaus Jenisch
Gr. Hirschgraben 14.

Wir suchen
Arbeit für fleissige Hausleute.
Gemeinnützige Schreibkurse
Reichelsstr. 22. Fernspr. Hansa 342.

Donnerstag abend
Metzelsuppe
mit freundl. einl.
Karl Hermann, Gelberstr. 8.

25 Mark Belohnung

Suche ich denjenigen zu, der mir
die Person nachholt machen kann,
die unter Witzbrauch meines Namens
Frau Weber, Hauptstrasse 2,
benutzt.
Gg. Herr, Lindestrasse 7.

Pelz-
Kragen
Mäntel
Fächer
enorm billig. Echte Stunk, Alaska
Fuchs, Opossum, Marder, Marmel,
Feh, Plüsch- u. Kinderkragen
weit unter Preis. 2566
Einsehhaus Kapf.
107 Fahrgasse 107
Ecke Fahrgasse

Damenbinden.
Damen-Zusatz, verkauft billig.
Frau Heiss, Frankfurt a. M.
Hofstr. 21, 1. Betr. n. and. 25136

**Massenverkauf
aus dem hiesigen Schlachthofe.**

Morgen Donnerstag
Neu-Eröffnung
112 Fahrgasse 112
früher Fahrgasse 34.

Badenfleisch . . . per Pfund 90	Zunge . . . per Pfund 1.30
Kopfleisch 40	Zunge gefälscht . . . 1.40
Lunge 45	Hadfleisch 80
Enter 45	Milch 50
Nieren 90	Leber 1.10
Herz 90	Füße per Stück 20
Schwanz 80	Hirn 50

Die ganze Woche geöffnet
Stoll & Ulfamer, Geraubehandlung
Darm- und

:: Jubiläums-Marken ::

Eine besonders hervorragende Zusammenstellung von edlen Tabak-
Sorten in bester Handarbeit und vorzüglicher Qualität.
Meine Jubiläumsmarken, welche bei meiner verehrten Kundschaft
allgemeine Anerkennung finden, sind auch lernerhin noch zu haben.

Weihnachts-Präsentkistchen
mit 50 und 100 Stück-Packung in den Preislagen zu 7, 8, 10, 12 u. 15 Pf.

Tabaks-Pfeifen
in allen Grössen, grosse Auswahl in „Breuerpfeifen“
und Meerschaum-Cigarrenspitzen.
Versandschachteln für Cigarren, Cigaretten, Tabake und Pfeifen.

Emil Fleischmann, 56 Schnurgasse 56
im „Eisernen Hut“

Zweite Verkaufsstelle: 150 Fahrgasse 150 „Telephon Hansa 6485“
Allerheiligenstrasse-Ecke, gegenüber der Konstabler Wache.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

**Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda**

Vertr.: O. Ladwig, Frankfurt a. M.

Ankauf
von Knochen, Lumpen, Flaschen
Papier zum Einstampfen 6374

J. Röder, Frohnstr. 8.

Stempel-Eck
(Zeilpost)
Liebfrauenstr. 7



Katalog
gratis.
Die schönste Unterhaltung an den
langen Winter-Abenden ist

**Neuzehner's
Gitarre- u. Mandolin-Zither**
mit unterlegbaren Noten,
von Jedermann sofort spielbar.
Preis 4 Mk. bis 30 Mk.

M. Osterode, 100
Kirehnerstrasse 12
Frankfurt a. M. — Tel. Hansa 3334.

Jean Treutel Wtw.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Hauptstr. 75.

**Größere Stallung
mit Wagenplatz**

auch ganze Liegenschaft — in Sachsenhausen
oder Niederrad sofort oder später zu mieten
gesucht.

Angebote mit näherer Angabe und Preise
unter 2564 an die Expedition d. Bl.

Enorme Ersparnisse

machen Sie bei Einkäufen in der bekannten
23 Reineckstr. 23 „Partiehalle“ an d. Markthalle.

Grössere Partiestellen in aller Art Wäsche, Schürzen,
Strumpfwaren, Sweaters, Tapissieren, Anzüge,
Hosen für Herren und Knaben, Spielwaren, Kurz-
waren usw. Bitte Schaufenster zu beachten. 2573

23 Reineckstr. 23 „Partiehalle“ an d. Markthalle.

**Hanauer Anzeigen.
Befanntmachung.**

Die Ausgabe der Petroleummarken für Dezember
findet von Dienstag den 30. November d. J. ab statt, und
zwar für Wohnungsinhaber, deren Name beginnt

mit St-Z	am Dienstag den 30. November 1915
N-Sch	Mittwoch „ 1. Dezember 1915
K-M	Donnerstag „ 2. „
G-J	Freitag „ 3. „
A-F	Samstag „ 4. „

im Verwaltungsgebäude des städtischen Gastwerks, Leipziger
Strasse, während der Bureaustunden von 8 1/2 — 12 1/2 Uhr
vormittags und 3 — 6 1/2 Uhr nachmittags. Die Ausgabe
des neuen Ausweises mit Marken erfolgt nur gegen
Rückgabe des alten Ausweises für den November.
Der alte Ausweis ist deshalb unbedingt mitzubringen.

Die Marken sind gültig für 1/2 Liter. Wir weisen
nochmals darauf hin, daß mehr als 1 Liter auf einmal
nicht abgegeben werden darf.

Soweit die Klein Händler noch Petroleum aus dem
November haben, kann auf Grund der neuen Marken, von
denen der eine Teil für die erste Hälfte Dezember, der
andere Teil für die zweite Hälfte Dezember gilt, auch schon
vor Ausgabe der Petroleummenge für Dezember Petroleum
gekauft werden. Die Ausgabe des Petroleum für Dezem-
ber an die Klein Händler beginnt am Donnerstag den
2. Dezember 1915.

Es handelt sich nur um Petroleum für Be-
leuchtung im Haushalt.

Hanau a. M., 26. November 1915.

Der Magistrat.
Hild.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Hanau a. M. und Umgegend.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen die traurige Mitteilung, dass unser lang-
jähriges treues Mitglied, der Diamantschleifer

Friedrich Schmidt

in Marköbel gestorben ist. Wir werden sein Andenken
ehren. Die Beerdigung ist bereits erfolgt.

Die Ortsverwaltung.